

Zeitschrift: Neue Schweizer Rundschau
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 13 (1945-1946)

Artikel: Wo steht die deutsche Intelligenz? [Fortsetzung und Schluss]
Autor: Zöllner, Walter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-759177>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

WO STEHT DIE DEUTSCHE INTELLIGENZ?

(Fortsetzung und Schluß)

VON WALTER ZÖLLNER

Die Stimmung der ausziehenden Studenten war nie begeistert; sie hatten keine Hoffnungen und Ideale mehr, sie fanden keinen Sinn für das Opfer ihrer Jugend. Sie waren Wissende und ahnten die kommende Tragik. Sie wußten, daß einige Wahnsinnige und Verbrecher wieder die Apokalypse über die Erde entfesselt hatten, und trotzdem mußten sie hinaus, genau so wie jeder andere Soldat in jedem anderen Land. Für die seelische Situation jener Tage kenne ich keine bessere Beschreibung als die Stefan Zweigs in seiner «Welt von gestern».

Die geistige Jugend besaß genug Weitblick und Geschichtskennntnis, um zu erkennen, daß ein Sieg für die persönliche Freiheit des deutschen Menschen genau so verhängnisvoll werden mußte wie eine Niederlage. Der Sieg mußte die uneingeschränkte Herrschaft der brutalen Gewalt im Innern, die Niederlage eine Unterdrückung von außen bringen. Die Masse hätte vielleicht einem Endsieg genau so zugejubelt wie den großen Siegen von 1940 und 1941; aber die Intelligenz sah ganz genau voraus, daß die Kultur Mitteleuropas unter den Marschstiefeln der eigenen Führung zertreten worden wäre. Und als die Methoden des Regimes im Lauf des Krieges immer unmenschlichere Formen annahmen, wurde es gewiß, daß ein gewonnener Krieg das Leben für jeden gebildeten Menschen unerträglich machen würde.

Diese tragische Situation eines Volkes, dessen Elite einen Sieg mehr fürchten mußte als die Niederlage, ist vielleicht einzigartig in der Geschichte. Dazu kam der innere Konflikt, daß *jede Handlung gegen das Regime* zwangsläufig auch *gegen das eigene Land gerichtet sein mußte*; es war klar, daß die Gewaltherrschaft doch nur von außen her, also von den Kriegsgegnern gestürzt werden konnte und damit die Heimat von denselben erst vollständig zerstört werden mußte. Die rebellierenden Studenten von Oslo und den andern besetzten

Ländern hatten die klarere Situation: Bei einem Aufstand gegen die fremden Machthaber war die Befreiung der eigenen Person mit der Befreiung der Heimat verbunden; bei den deutschen Studenten mußte ein *Kampf um die innere Freiheit zur Aufhebung der äußeren Freiheit des Landes führen*.

Die Propaganda des Regimes wußte mit bewundernswertem psychologischem Gefühl für diesen Konflikt das Schwergewicht auf die Gefahr von außen, die Bedrohung der Heimat, zu verschieben. Das ganze deutsche Geistesgut, seine alte Kultur, seine Dichter und Denker, alles mußte erhalten, um den Willen zur Verteidigung dieser geliebten Güter mit dem Willen des Regimes zur Macht in gleiche Bahnen zu lenken.

Bevor wir von hoher Warte aus richten, müssen wir uns auch in diesen Konflikt einzufühlen versuchen, in welchen jeder Wissende und Sehende in Deutschland eingespannt war.

Wie so oft, siegte auch hier der Selbsterhaltungstrieb: Dem militärischen Aufgebot mußte man folgen, zum Desertieren bestand keine Möglichkeit und war die Heimatliebe zu groß, an der Front mußte man schießen, um nicht selbst erschossen zu werden.

So zogen die Studenten ins Feld gegen Engländer, Amerikaner, Franzosen, Holländer, Belgier usw., gegen Nationen, mit deren Angehörigen sie vor wenigen Wochen noch in den Hörsälen gesessen waren, deren große Künstler und Gelehrte sie genau so achten gelernt hatten wie die ihrer Heimat, gegen deren Soldaten sie keine Feindschaft und keinen Haß empfinden konnten. Wenn überhaupt jemand, so wußten doch gerade die Studenten, trotz aller Hetzpropaganda, daß die ganze Kultur aus einer untrennbaren Vermählung und Befruchtung alles dessen bestand, was die einzelnen Nationen über die Grenzen einander zu geben hatten.

Dann begann der Tod seine unbarmherzige Auslese zu halten, und er nahm viele der Besten; manche streifte er nur, und sie kamen als Verstümmelte, als die um Tod und Leben gleicherweise Betrogenen zurück. Später kamen auch Glücklichere, die einen Studienurlaub für ein paar karge Monate erhalten hatten. Alle aber hatten täglich und stündlich den Tod vor sich gesehen, hatten zuerst vor ihm gezittert, dann aber die Furcht vor ihm verloren und sich an seine ständige Nähe gewöhnt. Damit hatte aber auch eine *Umwertung aller Werte* stattgefunden. Vieles, was man früher für lebenswichtig und unentbehrlich gehalten hatte, wurde ganz klein und unwichtig, andere Dinge wuchsen zu großen inneren Forderungen an. Es kam nicht mehr darauf an, das Leben unter allen Umständen zu erhalten, sondern es zu erfüllen, bevor es ausgelöscht wurde.

Man sollte denken, daß die Studienurlauber ihre kargen Urlaubs-

monate darauf verwandt hätten, um das Leben richtig zu genießen und Feste zu feiern, anstatt zu arbeiten und zu lernen, was sie im Feld doch wieder schnell vergessen würden.

Doch gerade das Gegenteil war der Fall. Der einfache Mann hat es nach seiner Heimkehr leichter; er zieht den Soldatenrock aus und ist wieder im alten Leben, da, wo er es vor Monaten oder Jahren verlassen hat. Der Bauer nimmt den Pflug und wendet seine alte Erde, der Handwerker holt sein Werkzeug und arbeitet wie früher, andere kriechen wieder zu ihrer Frau ins Bett und vergessen das Gewesene in der vertrauten Wärme ihres Heims.

Wer aber tiefer lebte und verschont blieb, der war ein anderer geworden, die früheren Maßstäbe galten nicht mehr für ihn. Später sanken auch in der Heimat die bürgerlichen Lebensformen mit den Städten in Trümmer, auch daheim lauerte der Tod täglich und stündlich auf die Menschen.

Und gerade bei den Studenten trat inmitten dieser äußeren Not die den Außenstehenden vielleicht absurd und unwahrscheinlich dünkende Wandlung ein. Je primitiver und gefährlicher, je grausamer und unerbittlicher das äußere Leben wurde, desto mehr richtete sich der Geist in die eigenen Tiefen, auf das Wesentliche, auf die innere Reife.

Wenn der Volksmund noch den Galgenhumor besaß, «Kinder genießt den Krieg, denn der Friede wird fürchterlich», so war das Leben der Studenten nur eine Uebersetzung dieser Mentalität in ihre Lebensbereiche. Statt genießen stand bei ihnen die Forderung und der innere Zwang, das Leben noch auszuschöpfen, indem man einmal wenigstens seine Höhen und Tiefen durchmaß, daß man sein eigenes Wesen und seine Bestimmung erkannte und dieses sein Leben verwirklichte. Das innere Leben wurde ungeheuer intensiv; denn die Reife, welche sonst viele Lebensjahre erforderte, drängte Jahre auf Monate zusammen und machte junge lebensfrohe Studenten zu ernststen Menschen.

Vor dieser Forderung fielen auch die Schranken, die sonst jeder Mensch um sein Inneres, um seinen persönlichsten Glauben und sein Fühlen baut. Professoren und Studenten suchten gemeinsam den Weg aus der Zerrissenheit und Tragik des augenblicklichen Seins. Sie wandten sich immer mehr den Letztfragen zu, die Hörsäle der Philosophen waren überfüllt; denn die Jugend suchte und fragte nach dem Sinn ihres Daseins und hoffte hier eine Antwort zu finden. Die Philosophie, die in ruhigen Zeiten gerne als eine Art Denksport betrieben wird, wurde plötzlich ganz lebensnah; in Vorlesungen, wie «Grundprobleme der Philosophie», «Vom Wesen des Menschen», «Ethik» usw., ging ein wirkliches Strömen und eine fruchtbare

Spannung zwischen Lehrern und Schülern. Noch heute denke ich an die Tage, als nach den schweren Bombenangriffen im Sommer 1944 die Münchener Studenten in den Resten ihrer zertrümmerten Universität Tag und Nacht schaufelten, um ein paar Räumlichkeiten für den Unterricht wiederherzustellen. Die erste Vorlesung fand dann in einem Raum statt, von dessen Decke noch das Wasser des letzten Regengusses tropfte, um die Wasserlache in der Mitte saßen die Studenten an den Wänden und hörten ein Kolleg über Kierkegaard. Nie aber fand ich eine lebhaftere Anteilnahme, mehr Mitgerissensein, eine erregtere Diskussion als in jenen Tagen, an denen der Geist über den rauchenden Trümmern triumphierte.

*Und über diesem eklen Leichentale
Recht dennoch, schmerzvoll aber unverderblich,
Der Geist voll Sehnsucht glühende Fanale,
Bekriegt den Tod und macht sich selbst unsterblich.*

(Hermann Hesse : Das Glasperlenspiel)

Das Sehnen und Suchen mit seinem Drang nach dem Wesentlichen ergriff in gleicher Weise die anderen Seiten des geistigen und kulturellen Lebens im Kriege. Auch dort wandten sich die Menschen von der Oberfläche weg den Tiefen und der Innerlichkeit zu. Theater und Konzerte, früher für die meisten nur eine Unterhaltung, Ablenkung und ein gesellschaftliches Ereignis, wurden jetzt zu inneren Erlebnissen und Feierstunden, in denen die äußere Bedrängnis versank und der Geist, die Kunst, die Schönheit ihr klares ewiges Lied sangen. Statt in großer Abendtoilette, ging man in Arbeitskleidern in die Theater; auf den Spielplänen standen Stücke, die in Friedenszeiten wenig gezogen hätten, aber jetzt volle Häuser einbrachten. Die griechischen Tragödien wie Elektra, Ajax und Antigone, Kleists Penthesilea, Hölderlins Empedokles konnten die Menschen ergreifen und erzeugten wirklich die von den griechischen Tragikern geforderte Katharsis, die innere Ergriffenheit und Reinigung.

Bezeichnend ist, daß sowohl das Publikum wie die Veranstalter weitgehend die geistigen Parvenus des Regimes ignorierten und auf die großen Dichter aller Zeiten zurückgriffen, deren Werke eine Auferstehung im untergehenden Lande feierten. Als die Theater und Konzertsäle nacheinander niederbrannten, wurde auf Behelfsbühnen und in irgendwelchen Räumlichkeiten improvisiert, und es gelang immer wieder, eine unwahrscheinliche Welt hervorzuzaubern; immer wieder zogen die Menschen aus ihren halbzerstörten Löchern, um bei den Klängen Bachs, Beethovens, Dvoraks und anderer Meister das Wirkliche, das Unsterbliche zu finden.

Meine Schilderungen mögen vielleicht phantastisch und unwahrscheinlich klingen, doch sind die beschriebenen Erscheinungen keinesfalls gleichzusetzen mit dem Versuch der nationalsozialistischen Kulturpropaganda, der Welt zu zeigen, daß der Nationalsozialismus als einziger fähig sei, das Kulturleben auch im Kriege auf vorbildlicher Höhe zu halten.

Die Kulturpolitiker des Regimes stellten die großen Dichter und Denker der deutschen Vergangenheit nur deshalb so in den Mittelpunkt, weil deren Anerkennung in der Welt verbürgt war und die Pflege dieses Erbes durch hervorragende Interpreten, wie Musiker und Schauspieler, eine wirksame Propaganda nach innen und außen abgab. Einem inneren Bedürfnis, einem Verstehen oder einer selbständigen Wertschätzung entsprang diese Förderung nicht; denn die maßgebenden Personen in den Reichskulturkammern waren Halbgebildete, die ihrer eigentlichen Aufgabe hilflos gegenüberstanden.

In den Künsten, die mehr auf die Anschauung wirken, wie Malerei, Plastik und Architektur gelang es ihnen deshalb auch, einen «Reichskanzlei-» oder «Trost-Stil» in der Baukunst, einen «Blut-und-Boden-Stil» in der Malerei, die Thoraksche Riesenanatomie in der Plastik durchzusetzen. Den mehr abstrakteren Kunstformen, wie der Dichtung und besonders der Musik, standen diese Halbgebildeten vollkommen ohne jede Beziehung gegenüber und konnten deshalb auch keinen wesentlichen Einfluß auf ihre Ausübung gewinnen. Man dankte Gott dafür, «daß der Führer nicht Mundharmonika spielte», also sich wenigstens nicht in die Musik einmischte.

Es liefen also nur zufällig die Interessen der Propaganda mit dem Bedürfnis der Menschen in gleicher Richtung. Daher ist auch die Erhaltung des Niveaus der deutschen Bühnen und Konzerte bis tief in den Krieg zu verstehen und vielleicht auch die Mitarbeit von Künstlern wie Richard Strauß, Furtwängler, Edwin Fischer, Backhaus, Giesecking, Carossa, Jünger, Bergengruen und vieler anderer namhafter Männer, die heute als «Nazifreunde» verschrien sind. Es bot sich eben für die großen ausübenden Künstler die Möglichkeit, bis zum Ende des fünften Kriegsjahres weiterzuwirken und der Bevölkerung unendlich viel Schönes vermitteln zu können. Dies war ja das einzige, was der deutschen Intelligenz auf ihrem tragischen Weg noch verblieben war, woran sie sich innerlich halten und aufrichten konnte. Denn als alles um sie herum zusammenbrach, war dieser Traum von der Schönheit im Geiste die einzige Wirklichkeit, die weder durch Terror noch durch Zerstörung vernichtet werden konnte.

Als dann die letzten Universitäten, Theater und Konzerthäuser zu Trümmerhaufen wurden und jede öffentliche kulturelle Betätigung

unterbunden war, da klammerten sich die Menschen doch weiter an das wenige, was ihnen noch verblieben war. Trotzdem die meisten schon in Fabriken dienstverpflichtet waren, scharten sie sich als kleine Zirkel um die Glücklichen, die noch ein Heim besaßen; emeritierte Professoren hielten Vorlesungen privatissime in ihren Wohnungen, auf Grammophonplatten wurden Hauskonzerte veranstaltet, ganze Nächte saß man in irgendwelchen Studentenbuden auf und baute an einer inneren Welt gegen die verfallende äußere.

Konnten keine Schriften und Bücher mehr gedruckt werden, so wurden die Manuskripte von Hand zu Hand weitergereicht und auf Schreibmaschinen vervielfältigt und auch ins Feld gesandt; denn sogar die Frontsoldaten verlangten Gedichte zu lesen, obwohl sie in Erdlöchern hausten.

Es ist also nicht wahr, daß die ganze deutsche Jugend unter der Verführung des Regimes verroht sei, sie hatte es nur unendlich schwer, durch Zwang, Terror und Demagogie zu sich selbst, zu ihrem wirklichen Wesen hindurchzufinden. Nur ein Teil fand den Weg, denn es fehlte für sie nur die richtige Führung, als es noch Zeit gewesen wäre; über allem stand die Tragik des Zuspät.

IV.

Es mag vielleicht so aussehen, als ob ich im vorigen Kapitel phantasiert oder idealisiert hätte, doch stammen meine Schilderungen aus ureigenstem Beobachten und Erleben, das noch heute in mir nachklingt und zur Niederschrift drängt. Wie ich von Anfang an betonte, ist meine Absicht nicht eine Heroisierung oder Idealisierung der deutschen Intelligenz und akademischen Jugend noch eine Mitleidspropaganda, und keinesfalls der Versuch, dem Regime, dem ich selber mit knapper Not entrann, etwas von seiner Schuld zu verkleinern.

Meine Absicht ist, einmal abseits der Flut von Greuel- und Tatsachenberichten, welche auch ihren Sinn haben, aber nur an der Oberfläche der Phänomene hängenbleiben, die tieferen Ursachen und Motive aufzuzeigen, damit wir sehen, wo die Gefahr allenthalben noch immer lauern kann und wo wir ihr entgegentreten müssen. Nachdem der grausame Spuk in einer gewaltigen Götterdämmerung untergegangen ist, haben wir es nicht mehr nötig, auf seinem Kadaver herumzutreten; aber um eine Wiederkehr des Furchtbaren auch mit umgekehrtem Vorzeichen zu verhindern, müssen wir die Möglichkeit seiner Entstehung und seine Psychologie verstehen lernen.

Es hat sich im Laufe des Krieges gezeigt, daß das Untermenschentum mit seinem hemmungslosen Machttrieb nicht nur ein Bestandteil

der deutschen Nation war. In allen Ländern, die mit dem faschistischen Regime in Berührung kamen, schossen die Quislinge, Kollaborateure, Henker und Sadisten nur so aus dem Boden. Ueberall fanden sich genügend Subjekte aus allen Volksschichten, die der eigenen Karriere ihr Volk, ihre Freunde und Mitmenschen skrupellos opferten; das Herrschaftssystem war in Deutschland nur besser organisiert und gründlicher aufgebaut.

Die Motive und Gründe für eine solche Massenverführung müssen deshalb allgemeinerer Art sein und tiefer liegen, als nur in dem Hang des Deutschen zum Soldatenspielen und in seiner Neigung zum übertriebenen Nationalstolz.

Ich versuchte, zu zeigen, daß das *Grundübel in der außerordentlichen Konzentration der Staatsmacht* liegt, die wie ein Teufelskreis alles an sich zieht, was unter der sonst friedlichen Oberfläche im Unterbewußtsein verwandte Anlagen besitzt. In der ungehemmten, ohne Pflicht der Verantwortung ausgeübten Macht liegt eine ungeheure Versuchung, und keiner kann von sich selbst oder von seinem Nächsten sagen, ob er ihr widerstehen könnte, bevor er nicht selbst einmal mit ihr in Berührung gekommen ist. Ohne ein von innen wirkendes Ideal zu besitzen, stürzt sich die Macht auf alles, was noch Anständigkeit, Geist, Tradition und Glauben in sich birgt, und kann für kurze Zeit die ganze Welt in Raserei bringen. Trotzdem kann sich überall ein Rest wahren Menschentums erhalten und den Kern eines neuen Anfangs bilden.

Das *andere Grundübel* ist eine mehr indirekte Folge der Machtkonzentration: *der übertriebene Nationalstolz*. Dieser ist im Leben der Völker das Analogon zum Egoismus im Leben des Individuums. Steigert sich ein Volk in einen übertriebenen und überheblichen Nationalismus, so zwingt es seine Nachbarn schon aus Selbsterhaltungstrieb zu einer gleichen Haltung, genau wie eine übertriebene Machtkonzentration auf ihre Umgebung ansteckend wirken muß.

Man kann nicht eine Nation, eine Rasse oder eine bestimmte Kultur als die beste und wertvollste proklamieren, um sie als einzig wahre über die anderen zu stellen. Keinem gebildeten Europäer fiel es heute mehr ein, die europäische Kultur und Geisteshaltung über die indische oder chinesische zu stellen, auch wenn diese östlichen Völker sich nicht als so «tüchtig» erwiesen haben. *Es fehlen einfach die absoluten Maßstäbe für den Wert oder Unwert eines Volkes.* Meiner Ansicht nach besteht derselbe lediglich in dem Maß, wie ein Volk in der Lage ist, sein Wesen zu verwirklichen, die in ihm vorhandenen Möglichkeiten auszuschöpfen und die Synthese der eigenen Werte mit denen der Umwelt zu vollziehen.

Jede Nation darf und soll stolz sein auf den Teil, den sie zu

diesem Jahrtausendalten und doch ewig jungen Gut beigetragen hat; keine aber darf daraus eine Vorrang- oder Herrschaftsstellung ableiten, indem sie ihre Verdienste auf die Goldwaage legt; denn nie hat eine ohne die Mitarbeit der anderen wirklich Dauerhaftes und Gültiges schaffen können.

Eine weitere Aufgabe der europäischen Intelligenz besteht deshalb auch darin, aus ihrer bisherigen Zurückhaltung hervorzutreten und für alle Zukunft aktiv gegen jede Möglichkeit anzukämpfen, daß nochmals das Untermenschentum und der Machttrieb über die Menschheit Herr werde, woher und mit welcher Parole auch immer das Unheil komme. Sie muß auch verhindern, daß nur mit umgekehrtem Vorzeichen nach denselben Prinzipien vorgegangen wird, indem sie die richtigen Konsequenzen aus dem ungeheuren Experiment zieht, das eine Gruppe von Größenwahnsinnigen, Verführern und Verbrechern mit dem Opfer von Millionen Menschen, unsäglichem Leid und Zerstörung vorgeführt hat.

Die Intelligenz allein ist wirklich übernational auf Grund der gemeinsamen Bildung, des gegenseitigen Kennens und Verstehens, sie allein kann sich durch ihre Geschichtskennntnis von der Hetze und Demagogie verantwortungsloser Sensationspresse freihalten. Sie darf nicht mehr resignieren und abseits stehen, sondern hat jedem neuen Aufpeitschen der Gemüter entgegenzutreten. Geister wie Romain Rolland dürfen nicht wieder ungehört auf die Seite gedrückt werden; wir brauchen viele Romain Rollands, die über die Grenzen hinweg das Verbindende und Gemeinsame suchen.

Die Schuldigen in Deutschland und den anderen Ländern haben heute zum Teil ihr Gericht gefunden und werden es auch alle noch finden. Wenn die große Reinigung von berufenen Händen geschehen ist, dann sollen wir den Haß begraben können und auch die deutsche Intelligenz wieder mitarbeiten lassen. Sie hat Fehler begangen, sie hat aber auch gelitten, ihre Elite ist ausgewandert, die Mutigen sind in Lagern umgekommen, der Nachwuchs auf den Schlachtfeldern gefallen und der Rest ist seiner besten Güter beraubt. Die Schulen, Universitäten, Bibliotheken und Arbeitsstätten liegen in Trümmern, die Menschen waren durch Zensur und Terror verängstigt, geknechtet und abgesperrt von der übrigen Welt, und trotzdem versuchte die Intelligenz in ihrem eng gewordenen Rahmen das Menschenmögliche zu leisten und den Geist über dem Sumpf zu erhalten. Wenn die Sühne vollzogen ist, so soll man ihr wieder die Hand zu einer ehrlichen Zusammenarbeit reichen und die Möglichkeit geben können, erneut in den Kreis der europäischen Kultur einzutreten.

Die den großen Untergang überstanden haben, sind zu Tode erschöpft und haben aus ihrem Leid gelernt. Sie werden keinen

Ehrgeiz auf Führung oder Herrentum haben, sondern sie wollen nur aus den Trümmern ein erträgliches Leben aufbauen und wieder frei denken, fühlen und glauben können.

Der Schweizer Intelligenz, Akademikern und Studenten, erwächst damit auch für die Zukunft eine besondere Mission. Die Schweiz ist in diesen Jahren wie noch nie ein Symbol des Friedens, der Zuflucht und der Hilfe geworden. Wo sie konnte, hat sie die Opfer dieses Krieges unterstützt, hat geheilt und gelindert und die Menschen aufgenommen, die vor dem Grauen geflüchtet sind. Die geistige Elite Europas, die aus ihren Ländern vertrieben war, fand Aufnahme.

Wenn die anderen Völker sich begreiflicherweise aus dem Haß und dem Drang nach Rache nicht lösen können, so wird es doch die Schweizer Intelligenz können, die fast als einzige verschont geblieben ist. Die Schweiz besitzt heute einen hohen Bildungsstand, und sie kann aus ihrem geistigen Reichtum heraus wirken und ausstrahlen. Auf ihrem Boden finden sich die Kulturen dreier großer Nationen zusammen, und deren Geister leben friedlich nicht nur nebeneinander, sondern wirklich zusammen, als hätte es nie trennende Grenzen oder Sprachen gegeben.

In allen drei Nachbarländern sind Schulen, Universitäten und Bibliotheken, Kirchen und Museen zerstört; hier aber hat ein Volk seine und seiner Nachbarn höchste Güter zu bewahren verstanden. Es ist ihm nun in seine Hand gegeben, auf freiem und neutralem Boden den Suchenden und Lernenden beizustehen, ihnen hier die Möglichkeit zu geben, sich friedlich und mit gutem Willen entgegenzukommen.